

# *Ur-der coole Typ*

## Überlegungen zu einem aktuellen Sprachwandelprozeß

BRIGITTE SCHLIEBEN-LANGE  
Universidad de Tübingen

Völlig zurecht insistiert E. Coseriu in seinem bereits 1958 erschienenen, aber immer noch aktuellen Buch zum Sprachwandel «*Sincronía, diacronía e historia*» darauf, daß man streng zwischen Innovation und Übernahme durch einen zweiten oder eine Gruppe trennen muß<sup>1</sup>. Strenggenommen ist immer erst der zweite das Subjekt der Sprachgeschichte. Zwei Gründe gibt es dafür: Die Sprache ist notwendigerweise durch Alterität konstituiert. Sprache ist nicht Privatsprache, sondern ist gebunden an eine gemeinschaftliche Überlieferung. Der zweite Grund liegt darin, daß die Neuerung durch das Bequüßsein des zweiten Sprechers hindurchgegangen sein muß, daß also eine mentale Aneignung erfolgt sein muß. Übernahme bedeutet also auch Analyse, Interpretation des Gehörten.

Gerade in der jüngsten Zeit ist das Interesse an den bei der Übernahme von neuen Erscheinungen ablaufenden Prozessen sehr gestiegen. Labov hat den 1968 von ihm gemeinsam mit Weinreich und Herzog entworfenen Problemkatalog zur Sprachgeschichte wieder in Erinnerung gerufen und besonders auf die Ungelöstheit des *actuation*-Problems hingewiesen, also genau des hier angesprochenen Problems. In der historischen Soziolinguistik hat sich die Einsicht durchgesetzt, daß sich sprachliche Neuerungen S-kurvenförmig ausbreiten: nach einer langen Phase des langsamen Ausbreitung erfolgt ein plötzlicher hoher Anstieg der Häufigkeit des Phänomens, wobei die Kurve dann wieder abflacht, bis die betreffende Erscheinung zum Allgemeinbesitz einer Sprachgemeinschaft wird.

---

<sup>1</sup> Coseriu 1958.

Während in der Soziolinguistik und in der historischen Soziolinguistik besonders das Problem der Ausbreitung durch Gruppen und Generationen interessiert, haben sich andere, ebenfalls in der aktuellen Diskussion befindliche Richtungen der Sprachwandelforschung besonders für die Übernahme vorher eher sporadischer und zufälliger Erscheinungen ins Sprachsystem interessiert. Dies trifft für die derzeit sehr aktive Grammatikalisierungsforschung zu, die sich für die Frage interessiert, wie sprachliche Phänomene aus dem Bereich stilistischer Wahlmöglichkeiten in den festen Bestand eines grammatischen Systems übergehen<sup>2</sup>. Diese Frage hatte übrigens als Forschungsleitlinie «Nihil in grammatica quod non ante fuerit in stylo» bereits in der idealistischen Neuphilologie zu Beginn des 20. Jh. eine große Rolle gespielt. Auch in der generativen Linguistik ist ein neues Interesse für Sprachwandelprozesse erkennbar, und zwar im Rahmen des Forschungsprogramms der «Prinzipien und Parameter»<sup>3</sup>. Jede Generation würde die sprachlichen Daten, mit denen sie konfrontiert wird, neu analysieren, und zwar auf dem Hintergrund der Prinzipien der Universalgrammatik. Die verschiedenen Annahmen müssen im einzelnen diskutiert werden<sup>4</sup>. Interessant in unserem Zusammenhang ist, daß in diesem Forschungskontext den Re-Analysen eine große Bedeutung zukommt, wobei diese allerdings eng an das kritische Alter des Spracherwerbs gebunden werden.

Aber wie geht nun diese Ausbreitung von Erscheinungen (wobei ich mich im folgenden auf morphosyntaktische Veränderungen beschränke) im einzelnen vor sich? Welche Gruppen sind die Agenten der Übernahme? Spielen unterschiedliche Texttraditionen eine Rolle? Wie erfolgt die Übernahme in sprachinterner Hinsicht: sind besondere Kontexte zuerst sensibel, andere später (Satztypen, semantische Eigenschaften usw.), andere vielleicht auch nie? Gibt es identifizierbare Brüche, die als solche der Grammatikalisierung bzw. Re-Analyse interpretiert werden können?

Es gibt mittlerweile einige eindrucksvolle Versuche, einzelne Grammatikalisierungsprozesse detailliert in all diesen Hinsichten zu rekonstruieren, so z.B. die Arbeit von Dieter Stein zur *to do*-Paraphrase im Englischen. In dieser Arbeit wird der Prozeß der Grammatikalisierung eines Verfahrens thematisiert, das in anderen, verwandten Sprachen (z.B. dem Deutschen) als stilistische Möglichkeit auch in bestimmten Bereichen über eine gewisse Zeit hin existiert, dann aber nicht voll grammatikalisiert wird<sup>5</sup>.

Wie so häufig in den Kulturwissenschaften gilt auch hier, daß abgebrochene Prozesse ein Licht auf «normale» werfen können. Es geht also darum,

<sup>2</sup> Z.B. Givón 1979.

<sup>3</sup> Lightfoot 1979, Roberts 1993.

<sup>4</sup> Ich habe mich jüngst ausführlich mit der parametrischen Soziolinguistik und Diachronie auseinandergesetzt: Schlieben-Lange (im Druck).

<sup>5</sup> Stein 1985, Gerritsen 1992 und zahlreiche Beiträge in Gerritsen/Stein, 1992.

ein bekanntes und erfolgreiches Verfahren der Kulturwissenschaften auch hier einmal systematisch zu begehen, nämlich aus dem Pathologischen auf das Normale zu schließen, aus dem Negativen auf die Prinzipien des Positiven. Das würde für uns bedeuten, daß wir aus dem Scheitern von Sprachwandelprozessen Schlüsse über die Prinzipien ziehen, die das Gelingen steuern. Mir scheint dieses Verfahren tatsächlich der Königsweg der Sprachwandelforschung zu sein: Es ginge darum, abgebrochene Grammatikalisierungswege oder in verschiedenen Gruppen oder Sprachgemeinschaften unterschiedlich verlaufende Grammatikalisierungsprozesse zu untersuchen und dann aus Abbruch und Unterschieden *ex negativo* die Prinzipien des Gelingens zu rekonstruieren.

Eine andere, möglicherweise genauso interessante Quelle für Erkenntnisse über das Funktionieren des Sprachwandels wie die mißlungenen Grammatikalisierungsversuche, von denen eben die Rede war, sind Grammatikalisierungsprozesse *in actu*, die sich vor unseren Augen/Ohren abspielen, wobei die Frage nach deren Durchsetzung zunächst offen bleiben muß.

Auf einen solchen Prozeß im Gegenwartsdeutschen möchte ich die Aufmerksamkeit lenken. Im Winter 1991/92 fiel mir das Phänomen, von dem die Rede sein soll, zum ersten Mal auf. Meine Töchter, 18 Jahre alt, die ein Gymnasium in der Umgebung von Frankfurt/Main besuchten, und ihre Freunde verwendeten plötzlich häufig Syntagmen der folgenden Art:

*ur - der geile Typ  
voll die blöde Kuh  
total die tolle Fête.*

Meine ersten Protokollsätze aus dem November 1991 und Januar 1992, einige Wochen, nachdem ich zuerst auf das Phänomen aufmerksam geworden war, lauten folgendermaßen:

*Nov. 91*

*Ich muß feststellen, daß die CDU ur die restriktive Ausländerpolitik betreibt.  
Alle haben ur über die großen Geschwister gelästert.  
Freitag ist voll der Super-Tag.  
Ich hab zu meinen Schwestern voll das gute Verhältnis.*

*Jan. 92*

*Da hab ich mich dann ur darüber aufgeregt.  
Dabei sind das ur die moralischen Leute.*

Etwa ein halbes Jahr später war die Erscheinung auch bei den kleinen Geschwistern angelangt (13 und 10 Jahre alt). Eine Erscheinung der Jugend-

sprache also, die ja als besonders großen Modeschwankungen unterworfen und mithin besonders instabil gilt? Seltsam aber, daß es sich hier um eine syntaktische Erscheinung handelte, noch dazu eine von großer systematischer Tragweite, während man doch dazu neigt, jugendsprachliche Erscheinungen besonders im Lexikon festzustellen<sup>6</sup>.

Im Winter 93/94 nun ist mir das Phänomen auch in anderen Städten (z.B. München) und anderen sozialen Gruppen (Universitätsangehörige) begegnet. Es hatte sich also zwischenzeitlich sowohl regional als auch sozial ausgebreitet.

Versuchen wir kurz das sprachliche Phänomen etwas genauer zu fassen: eine Nominalphrase wird insgesamt (also: Det (Adj) N) determiniert durch ein Element, das (mit einer - besonders auffälligen - Ausnahme) der Wortart Adverb zugehört und bisher Verben, Adjektive und Adverbien modifizieren konnte (wie es Adverbien gemeinhin tun). Man könnte allenfalls überlegen, ob man die lexikalischen Einheiten, um die es hier geht, nicht eher den Partikeln (z.B. Intensifikatoren) zuweisen müßte<sup>7</sup>. Diese Einordnungsproblematik scheint mir jedoch für das hier dargestellte Problem nicht relevant zu sein.

Ich habe mich *total* gefreut.

Er ist *voll*blöd.

Ich habe ihn *echt* gern.

Alle diese Adverbien sind semantisch entleert und drücken nur emphatische Steigerung aus. Sie gehören auch dem jugendsprachlichen Register an und ersetzen dort *sehr*.

Nun finden wir also auch: *total die tolle Fête*.

Sehen wir uns einmal das Inventar der Einheiten an, die so verwendet werden können:

*voll*  
*total*  
*echt*  
*oberst*  
*ur-*

Das Auftauchen von *ur-* in dieser Reihe ist besonders überraschend, da es ja ein Präfix (für Adjektive und Substantive) ist: *uralt*, *Urgestein*, *Urahnc*.

<sup>6</sup> Henne 1986 überschreitet diese Einschränkung in Richtung auf pragmatische/stilistische Phänomene.

<sup>7</sup> Zur Abgrenzung von Adverbien und Partikeln Eisenberg 1994, Hentschel/Weydt 1994. Am ehesten wäre unsere Gruppe wohl den "Intensivpartikeln" bei Hentschel/Weydt 1994 (S. 289f.) zuzuordnen, für die die Autoren aber eine Verwendung mit Substantiven (und gar mit determinierten) explizit ausschließen. Das Funktionieren ähnelt dagegen mehr dem der «Fokuspartikeln» (Hentschel/Weydt 1994: 291f. und Altmann 1976).

Es hatte allerdings schon seit einiger Zeit in der Jugendsprache das Sem \**alt* verloren und war einfach als Präfix zur Bildung von Elativen verwendet worden, allerdings immer gebunden an Adjektive:

*ur*blöd  
*ur*genau  
*ur*schlecht.

Als solches kann es mit den anderen Einheiten der Reihe kommutieren:

*ur* blöd  
*voll*blöd  
*echt*blöd.

Es liegt also, was das Inventar betrifft, die Vermutung nahe, daß *ur* in den Vorrat der Adverbien mit elativer Funktion eingeht und seinen Status als Präfix verliert, ein Prozeß, der uns aus der Sprachgeschichte nicht unbekannt ist, vgl. z.B.

lat. *trans-* → frz. *très*.

Wenn wir nun also das Inventar kennen, das sich erweitert (*oberst* ist ein junges Mitglied), stellt sich die Frage nach den syntaktischen und semantischen Kontexten, in denen das Phänomen auftreten kann oder bevorzugt auftritt. Ein besonders bevorzugter Kontext ist die prädikative Verwendung, z.B.:

Das war gestern *voll der geile* Fim.  
 Mathe ist *voll das Scheißfach*.  
 Kurt ist *ur der coole Typ*.

Ebenso häufig sind aber auch Präpositionalphrasen, womöglich sind diese sogar die primären Verwendungen, die ein Licht auf den gesamten Prozeß werfen können. Vergleichen wir einmal die folgenden Beispiele:

Alle haben *ur über die großen Geschwister* gelästert.  
 Da hab ich mich dann *ur darüber* aufgeregt.  
 Sie hat mich *voll an die Nase* getroffen. (Dez, 93)  
 Zur Zeit sind alle *total in der geilen Stimmung* wegen Weihnachten. (Dez. 93)

Bei näherem Zusehen erweist sich, daß die Präpositionalphrasen einen unterschiedlichen Status haben. Einige sind Adjunkte, andere sind notwendige Präpositionalphrasen (oder in der Terminologie von Tesnière: *actants* vs. *circonstants*). Bei den Sätzen mit Adjunkten beziehen sich die Adverbien auf die Verben, also:

- a) Alle haben *ur* geflästert.  
 Da hab ich mich dann *ur* aufgeregt.  
 Sie hat mich *voll* getroffen.  
 aber:
- b) Zur Zeit sind alle *total in der geilen Stimmung*.

Die semantische Funktion ist die der Steigerung (elativ). So liegt ein Vorkommen mit solchen Verben und Adjektiven, die einen Grad oder eine Bewertung enthalten, nahe.

Mittlerweile hat sich das Phänomen jedoch weiter ausgebreitet. Meine Kinder (die jüngeren, mittlerweile 12 und 15 und inzwischen zu Agenten des Sprachwandels avanciert) halten auch folgende Sätze für grammatisch:

Ich hab heute *voll das geile Auto* gesehen, darin saß *total die abgefahrene Frau*. (Dez. 93)

Heute hab ich *oberst die geniale Englischarbeit* geschrieben; darin kamen *total die schweren Fragen* vor. (Dez. 93)

Das Phänomen scheint sich also nicht nur regional und sozial auszubreiten, sondern auch innersprachlich hinsichtlich des möglichen syntaktischen (und semantischen?) Kontexte. Nach der ursprünglichen Beschränkung auf Präpositionalphrasen und prädikative Verwendung scheinen immer mehr syntaktische Kontexte möglich zu werden.

Was die innere Struktur des uns interessierenden Nominalsyntaxmas angeht, also *Adv Det (Adj) N*, so müssen wir uns auch hier fragen, ob es Beschränkungen gibt. Als *Det* kann bislang nur der bestimmte Artikel stehen, also nicht:

\*voll *ein* geiler Typ  
 \*echt *dieser* tolle Wagen  
 \*total *meine* gute Arbeit,  
 aber vielleicht doch:  
 ?total *fünf* gute Freunde.

Das Adj ist fakultativ, aber meist vorhanden. Es geht aber auch:

*voll an die Nase*  
*total der Freund*  
*echt die Scheiße*  
*ur das Genie*  
*voll das Leben* (Filmtitel 1994).

Was das hier eskizzierte Phänomen so besonders faszinierend macht, ist die Tatsache, daß es das Sprachsystem direkt betrifft. Ich sehe im Augenblick

drei Interpretationsmöglichkeiten, wäre aber sehr interessiert an Interpretationen innerhalb verschiedener Grammatiktheorien.

1. Das gesamte nominale Syntagma wird als Einheit betrachtet und wie ein Wort präfigiert. Diese Interpretation wird besonders durch *ur-* nahegelegt. In diesem Falle würden die anderen Einheiten des Inventars ebenfalls als Elativ-Präfixe interpretiert. Dies würde dazu passen, daß das Deutsche eine Wort-Sprache ist, in dem Sinne, daß ganze Syntagmen, ja ganze Sätze wie Wörter behandelt werden können (dein ewiges *Ich-kann-nicht-mehr*, das lästige *Jeder-Schwierigkeit-aus-dem-Weg-gehen*).

Jedoch ist das hier beobachtete Phänomen nicht völlig identisch. Bei den bekannten Beispielen tritt einfach ein Satz oder ein Satzteil an die Stelle von N, das ansonsten aber seine syntaktische Position behält, also als eine Wiederschreibemöglichkeit:

N → S

In unserem Fall dagegen verändert sich der hierarchische Status, also

NP → N

2. Eine andere Interpretation wäre die, daß das Adverb (wobei die oben erwähnte Vielzahl von Partikel- und Adverbtypen im Deutschen noch genauer zu bedenken wäre) eine Funktionserweiterung erfährt und nicht nur Verben und Adjektive bzw. Adverbien bestimmen kann, sondern auch Substantive, ja ganze Nominalphrasen. Für diese Interpretation scheint mir vor allem das Inventar der Ausdrücke zu sprechen. Mit Ausnahme von *ur-* handelt es sich ausnahmslos um Adverbien. Auch die Beispiele mit Präpositionaladjunkten weisen in diese Richtung. Es ist in diesem Zusammenhang übrigens nicht uninteressant, daß in der europäischen grammatischen Tradition durchaus sehr weite Definitionen des Adverbs vorkommen, die eine Verwendung mit dem Nomen nicht ausschließen, so z.B. bei Sanctius (1585):

*Adverbium est vox expers numeri, quae aliis vocibus tamquam adiectivum adiungitur.*

3. Eine dritte Möglichkeit wäre die, daß NP und Adjektive syntaktisch gleich behandelt werden, was zumindest für die Phase der prädikativen Verwendung einleuchtend wäre.

Es wäre also denkbar, daß zwei unterschiedliche Übergänge unser Phänomen befördert haben:

a)	PP (Adjunkt)	→	PP (obligatorisch)	}	→	Generalisierung
b)	Prädikativ Adj.	→	Prädikativ NP.			

Wie komplex nun der Grammatikalisierungsprozeß auch sein mag und welcher der drei Komponenten dabei die größte Bedeutung zukommen mag, in jedem Fall handelt es sich um eine einschneidende Veränderung: im ersten Fall um eine Uminterpretation der Einheit des Worts (ich erinnere daran, daß Bally gerade daran den typologischen Unterschied von Deutsch und Französisch festmacht: *mot* vs. *mot phonétique*), im zweiten Fall um eine Uminterpretation der Wortart Adverb, im dritten Fall um eine sehr weitgehende syntaktische Veränderung.

Dies gibt insbesondere deshalb zu denken, weil ein Grundsatz, der in verschiedenen Sprachwandeltheorien akzeptiert ist, dadurch verletzt wird, nämlich der der Systemangemessenheit. Dieses Prinzip ist zuletzt wieder von W.U. Wurzel explizit formuliert worden, der die Systemangemessenheit als Grenze des Wirkens von Natürlichkeitsprinzipien ansieht<sup>8</sup>. Dies stimmt überein mit der im europäischen Strukturalismus mehrfach formulierten Annahme, daß solche Veränderungen die größte Aussicht auf Übernahme haben, die sich innerhalb des Systems bewegen (vgl. z.B. Coseriu: System/Norm; H. Freis *Grammaire des fautes* u.a.). Andererseits war aber auch in diesen Ansätzen schon klar gewesen, daß sich auch das System oder gar der Typ (der die Prinzipien des Systems enthält: E. Coseriu) verändern<sup>9</sup>. In der parametrischen diachronischen Linguistik ist gerade jüngst von Ian Roberts wieder eine Stufenfolge verschieden starker Veränderungen des Systems angenommen worden<sup>10</sup>: von *steps* (quantitative Veränderungen) über *re-analysis* bis zum *parametric change* (was bei Lightfoot dem *catastrophic change* entspricht). In diesen verschiedenen theoretischen Kontexten wird jedoch immer angenommen, daß der Sprachwandel von unten aufbaut, meist bis zur Grenze der Systemangemessenheit, in extremen Fällen (z.B. bei der Entstehung von Kreolsprachen) auch darüber hinaus<sup>11</sup>. Wie aber, wenn die Katastrophe ohne quantitative Vorbereitung einsetzt? Unser kleines Beispiel könnte uns vielleicht ins Zentrum dieses ungelösten, ja noch nicht einmal angemessen formulierten Problems führen.

Freilich ist es auch möglich, daß der sich andeutende Prozeß abbricht und das System (der Typ) des Deutschen durch dieses - in diesem Fall - ephemere Phänomen nicht berührt wird.

<sup>8</sup> Wurzel 1991.

<sup>9</sup> Coseriu 1988.

<sup>10</sup> Kato/Roberts 1993.

<sup>11</sup> In diesem Zusammenhang ist die Interpretation der Kreolsprachen durch Lang 1981 interessant.



## BIBLIOGRAPHIE

- ALTMANN, Hans (1976): *Die Gradpartikeln im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik*, Tübingen: Niemeyer.
- COSERIU, Eugenio (1958): *Sincronía, diacronía e historia*, Montevideo.
- (1988): «System, Norm und Typus», in: *Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft*, Tübingen: Francke: 293-302.
- EISENBERG, Peter (1994): *Grundriß der deutschen Grammatik*, 3. überarb. Aufl., Stuttgart: Metzler.
- GERRITSEN, Marinel (1992): «Internal and External Factors in the Stabilization of Verb-Last Order in Dutch Infinitive Clauses», in: *Gerritsen, Marinel / Stein, Dieter (Hg.) (1992): Internal and External Factors in Syntactic Change*, Berlin: de Gruyter.
- / STEIN, Dieter (1992): *Internal and External Factors in Syntactic Change*, Berlin: de Gruyter.
- GIVÓN, Talmy (Hg.) (1979): *Discourse and Syntax*, New York: Acad. Press.
- HENNE, Helmut (1986): *Jugend und ihre Sprache*, Berlin: de Gruyter.
- HENTSCHEL, Elke / WEYDIT, Harald (<sup>2</sup>1994): *Handbuch der deutschen Grammatik*, Berlin: de Gruyter.
- KATO, Mary / ROBERTS, Ian (Hg.) (1993): *Português Brasileiro*, Campinas.
- LANG, Jürgen (1981): «Was ist Kreolisierung?», in: *Logos Semantikos V*, hrsg. v. Gekeler, H. et al., Berlin: de Gruyter: 197-210.
- LIGHTFOOT, David W. (1991): *How to Set Parameters*, Cambridge/Mass.: MIT Pr.
- ROBERTS, Ian (1993): *Verbs and Diachronic Syntax: A Comparative History of English and French*, Dordrecht: Kluwer.
- SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte (im Druck): *Mudança e variação linguística*.
- STEIN, Dieter (1985): *Natürlicher syntaktischer Sprachwandel: Untersuchung zur Entstehung der englischen do-Periphrase in Fragen*, München: tuduv-Verl.-Ges.
- WURZEL, Wolfgang Ullrich (1991): «Faktoren des Sprachwandels», in: *Papiere zur Linguistik*, 44/45, Tübingen: Narr: 159-173.



ESTUDIOS DE CULTURA  
Y CIVILIZACIÓN ALEMANAS

